

GABRIELE VON GLASENAPP

Zwischen alter und neuer Heimat. Zionistische Kinder- und Jugendliteratur zur Zeit des Nationalsozialismus

1

Konsultiert man heute eine der zahlreichen deutschen Literaturgeschichten (z. B. Beutin 2001), so kann man feststellen, dass dort mitunter auch die Namen von Autoren fallen, die explizit als jüdische Autoren bezeichnet werden – so etwa von Heinrich Heine, Franz Kafka, Else Lasker-Schüler oder Paul Celan. Es ist schlechterdings unmöglich, aus diesen Einzelbeispielen die Existenz einer jüdischen Literatur in deutscher Sprache abzuleiten, das Vorhandensein eines Handlungs- und Symbolsystems, das zwar vielfältige Berührungspunkte mit dem nichtjüdischen literarischen Handlungs- und Symbolsystem aufweist, sich dabei jedoch gleichzeitig auch durch starke Züge von Eigenständigkeit auszeichnet. Was man heute als jüdisches Schreiben in deutscher Sprache bezeichnet, hat sich bereits in der Epoche der Spätaufklärung herausgebildet, d. h. im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, als der jüdischen Minderheit in Deutschland die Möglichkeit eröffnet wurde, zumindest auf kultureller Ebene an der christlichen Mehrheitsgesellschaft zu partizipieren. Dies markiert den Anfang eines ca. 150 Jahre währenden Emanzipations- und Akkulturationsprozesses für die jüdische Minderheit, ein Prozess, der in der Epoche der Weimarer Republik mit der verfassungsmäßig festgeschriebenen Gleichberechtigung der Juden seinen Abschluss erreicht zu haben schien, um jedoch nur wenige Jahre später von den Nationalsozialisten endgültig für beendet erklärt zu werden.

In den Literaturgeschichten wird dieser Teil der deutschsprachigen Literatur bis heute nur am Rande, oftmals aber gar nicht erwähnt. Ganz ähnlich verhält es sich in den Monographien, Lexika und Handbüchern über die Geschichte der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur; auch hier wird die Existenz einer jüdischen Kinder- und Jugendliteratur entweder gar nicht oder lediglich als eine Marginalie angeführt (vgl. Doderer 1975 ff.; Lange 2000; Wild 2002; Schirkorsky 2003). Die Überblicksdarstellung von Annegret Völpel (2008) in der neuesten Auflage von R. Wilds *Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur* muss in diesem Zusammenhang als eine bisher einmalige Ausnahme bezeichnet werden.

Bevor näher auf die Entstehung und Spezifika einer jüdischen Kinder- und Jugendliteratur eingegangen werden kann, muss daher zunächst versucht werden, die Begriffe jüdische Literatur bzw. jüdisches Schreiben (in deutscher Sprache) zu definieren. Es handelt sich bei diesem Textkorpus um fiktionale wie faktuale Werke, die von Autoren verfasst wurden, die sich explizit als jüdische

Autoren in einem jüdisch-literarischen Handlungssystem verorteten, um Texte, in denen jüdische Stoffe, Themen, Inhalte in deutscher Sprache verhandelt werden (vgl. Horch 1996; Kilcher 1999; Hoffmann 2002). Die Entstehung dieser deutsch-jüdischen Literatur lässt sich, wie erwähnt, bis ins letzte Drittel des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen, dem Zeitpunkt, als jüdische Autoren zum einen begannen, nicht mehr ausschließlich hebräisch oder jiddisch zu schreiben, und zum anderen, als in ihren Texten nun nicht mehr ausschließlich religiöse, sondern auch weltliche, säkulare Themen behandelt wurden. Der in Rede stehende Zeitpunkt wiederum, die 1770er und 1780er Jahre, ist zugleich ein unübersehbares Indiz für die Zusammenhänge und Abhängigkeiten zwischen jüdischer Literatur, jüdischer Kinder- und Jugendliteratur sowie allgemeiner, d. h. nichtjüdischer Kinder- und Jugendliteratur.

Zunächst zur nichtjüdischen Kinder- und Jugendliteratur, deren Entstehung ebenfalls in die Epoche der Spätaufklärung fällt: Neue Auffassungen über Kindheit und Jugend als einer eigenständigen Phase im Leben eines jeden Menschen begannen sich durchzusetzen. In dieser Phase bedürfen die Kinder und Jugendlichen, so die Auffassung der Pädagogen, auch einer eigens für sie verfassten Literatur – es ist die Geburtsstunde der sogenannten spezifischen oder auch originären Kinder- und Jugendliteratur (Ewers 2000, S. 22f.).

Fast zeitgleich kann die Entstehung einer jüdischen Literatur in deutscher Sprache datiert werden, und sie beginnt erstaunlicherweise mit einem explizit pädagogischen Akt: Der jüdische Philosoph Moses Mendelssohn übersetzt den *Pentateuch* vom Hebräischen ins Deutsche. Dabei verfolgte Mendelssohn – zunächst wenigstens – ausschließlich pädagogische Zwecke: Er wollte seinem ältesten Sohn Joseph als Lektüre einen Text mit jüdischen Inhalten offerieren, durch den der Junge aber gleichzeitig in die Lage versetzt werden sollte, die deutsche Sprache zu erlernen, damit er auf diese Weise an der nichtjüdischen, deutschen Mehrheitsgesellschaft partizipieren konnte (HaCohen 2002, S. 74). Mendelssohns Übersetzung steht damit am Anfang sowohl der deutschsprachigen jüdischen Literatur wie auch der deutschsprachigen jüdischen Kinder- und Jugendliteratur. Auch jüdische Pädagogen begannen nun – von den Entwicklungen in der nichtjüdischen Kinder- und Jugendliteratur nicht unbeeinflusst – Vorstellungen über geeignete Lektüren für jüdische Kinder und Jugendliche zu entwickeln. Diese neuen jüdischen Literaturen in deutscher Sprache sollten vorrangig zwei Zielen dienen: die jüdische Minderheit in die Lage zu versetzen, auf Dauer an der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft zu partizipieren, und die Stärkung der eigenen, jüdischen Identität.

So kam es im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zu einem vergleichsweise engen Zusammenwirken zwischen jüdischer Literatur sowie jüdischer und nichtjüdischer Kinder- und Jugendliteratur. Bei den jüdischen wie nichtjüdischen Pädagogen waren nicht nur ähnliche Vorstellungen über Kindheit und Jugend vorherrschend; auch hinsichtlich der literarischen Angebote lassen sich Gemein-

samkeiten konstatieren: Ein nicht geringer Teil der jüdischen Kinder- und Jugendliteratur des späten 18. Jahrhunderts bestand aus genuin nichtjüdischen Texten, z. B. Fabeln oder Erzählungen aus Fabeln, die mit spezifisch jüdischen Kontexten versehen oder aber zumindest von ihren christlichen bzw. antijüdischen Elementen 'gereinigt' wurden, um dann in die jüdischen Lesebücher aufgenommen zu werden (HaCohen 2002, S. 65).

Dieses enge Zusammenwirken von jüdischer Literatur wie jüdischer Kinder- und Jugendliteratur mit der nichtjüdischen Kinder- und Jugendliteratur war allerdings von kurzer Dauer – bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts haben sich drei unterschiedliche Symbolsysteme ausgeprägt, deren literaturgeschichtliche 'Wege' nur noch sehr spezifische Berührungspunkte aufweisen.

Die allgemeine, also nichtjüdische Kinder- und Jugendliteratur wird bereits im Verlauf des 19. Jahrhunderts quantitativ sowie hinsichtlich der Ausdifferenzierung in unterschiedliche Gattungen zu einem bedeutenden Faktor auf dem literarischen Markt und verfügt sehr bald über ein eigenes literarisches Handlungssystem. Anders bei der jüdischen Kinder- und Jugendliteratur. Im Unterschied zur allgemeinen, nichtjüdischen Kinder- und Jugendliteratur war das Korpus der explizit an Kinder und Jugendliche adressierten Texte vergleichsweise gering. Die Ursachen dafür sind vielfältig: Zum einen war die Zielgruppe sehr viel kleiner, so dass der kommerzielle Erfolg der Texte nicht gesichert war. Zum anderen zeigte die Zielgruppe von Beginn an sehr viel mehr Interesse an kinder- und jugendliterarischen Texten, die nichtjüdische Inhalte transportierten, eine Tatsache, der jüdische Pädagogen zwar entgegenzuwirken versuchten – allerdings mit insgesamt wenig Erfolg. Aus diesen Gründen herrschte während des 19. Jahrhunderts zwischen den Textkorpora von allgemeiner und jüdischer Kinder- und Jugendliteratur ein großer Unterschied. Bestand es in der allgemeinen Kinder- und Jugendliteratur bereits mehrheitlich aus Texten, die explizit für Kinder und Jugendliche verfasst waren, d. h. also aus spezifischer Kinder- und Jugendliteratur, machten diese Texte in der jüdischen Kinder- und Jugendliteratur auf lange Zeit nur einen sehr geringen Teil aus. Das Gros jüdischer Kinder- und Jugendliteratur bestand aus Texten, die eigentlich für erwachsene (jüdische) Leser verfasst worden waren, denen jüdische Pädagogen aber die Eigenschaft zugewiesen hatten, als eine potentielle Kinder- und Jugendlektüre dienen zu können. Von Bedeutung in der jüdischen Kinder- und Jugendliteratur ist also zunächst ein Textkorpus, das die Wissenschaft als intentionale Kinder- und Jugendliteratur bezeichnet (Ewers 2000, S. 17 f.).

Zugleich erschwert dieser hohe Anteil intentionaler Kinder- und Jugendliteratur die Definition von jüdischer Kinder- und Jugendliteratur in erheblicher Weise. Denn maßgeblich ist ja hier eine Verfügung (von Seiten der jüdischen Vermittler) bezüglich der potentiellen Textverwendung, d. h. die Deklaration von literarischen Werken zur potentiellen jüdischen Kinder- und Jugendlektüre. Diese Verfügung konnte aber in letzter Konsequenz alle literarischen Texte betreffen, d. h.

alle Texte der jüdischen wie nichtjüdischen Allgemein- wie Kinder- und Jugendliteratur. Und genau daraus speisen sich zu einem großen Teil die Empfehlungslisten jüdischer Kinder- und Jugendliteratur während des 19. Jahrhunderts (Shavit/Ewers 1996, S. 11 f.).

2

Erst in der Weimarer Republik vollzog sich innerhalb der jüdischen Kinder- und Jugendliteratur ein bedeutsamer Paradigmenwechsel: Es kommt zu einer Blüte der spezifischen jüdischen Kinder- und Jugendliteratur. Schon bald übersteigt ihre Anzahl die der intentionalen Texte deutlich. Sowohl auf inhaltlicher wie auf formaler Ebene orientierten sich die jüdischen Autoren offen an der allgemeinen Kinder- und Jugendliteratur der Weimarer Republik, die wiederum die Grenzen zur Erwachsenenliteratur mitunter fließend gestaltete (vgl. u. a. Rösner-Engelfried 1987, S. 1987; Völpel 2002 und 2005). Zugleich partizipierten die jüdischen Pädagogen selbstbewusst an den aktuellen literaturpädagogischen Debatten der Zeit, die in jüdischen wie nichtjüdischen Periodika verhandelt wurden (Glase-napp/Völpel 1996; Völpel 2005).

So markierten der nationalsozialistische Machtantritt und die damit einhergehenden kulturpolitischen Repressionsmaßnahmen für die jüdische Kinder- und Jugendliteratur eine tiefe Zäsur, durch die die Themen, Formen und Funktionen dieser Literatur grundlegend verändert werden sollten (Glase-napp 1996, S. 143 f.; Völpel 2002, S. 341). Bereits 1933 kam es zu einem ersten Höhepunkt der Massenflucht von jüdischen Schriftstellern und Publizisten, während die in Deutschland verbleibenden jüdischen Autoren schon bald nicht mehr in die Reichsschrifttumskammer aufgenommen wurden. Seit 1935 durften jüdische Autoren ihre neuen Werke nur noch in jüdischen Verlagen publizieren, deren Verlagsprogramm darauf abzielen hatte,

die Bindungen der Juden an die deutsche Kultur- und Geisteswelt zu zerstören und ihr jüdisches Bewußtsein zu stärken, um auf diese Weise ihre Bereitschaft zur Auswanderung zu fördern. Für den jüdischen Ghetto-Buchhandel wurden hierauf abgestimmte Vorschriften erlassen, die [...] darauf hinausliefen, daß jüdische Verlage und Buchhandlungen nur noch jüdische Bücher, d. h. jüdische Gegenstände behandelnde Bücher jüdischer Verfasser, herstellten bzw. vertreiben und diese nur noch an Juden abgeben durften (Dahm 1993, S. 106 f.).

Die Werke selbst wurden einer harten inhaltlichen Zensur unterzogen, die lediglich bei zionistisch ausgerichteten Schriften zunächst etwas weniger streng gehandhabt wurde (Völpel 2002, S. 342 f.). Von all diesen Bestimmungen war auch die jüdische Kinder- und Jugendliteratur in zentraler Weise betroffen, nicht zuletzt deshalb, da Kinder und Jugendliche in überdurchschnittlich hohem Maße an der Emigration beteiligt waren – zwischen 1933 und September 1939 sank die Zahl der 6- bis 24-Jährigen von knapp 117.000 auf 24.700 (Kaplan 2001, S. 140 und 170; Klattenhoff/Wissmann 2001, S. 137–160).

Gravierenden Veränderungen waren auch die Zielsetzungen deutsch-jüdischer Literaturpädagogik unterworfen, denn das seit der Haskala, der jüdischen Aufklärung, von allen innerjüdischen Richtungen vertretene Akkulturationskonzept – oberstes Primat aller spezifischen jüdischen Kinder- und Jugendliteratur – musste unter dem Druck der aggressiven Ausgrenzungspolitik zwangsläufig aufgegeben werden. Im Vordergrund der literaturpädagogischen Vorstellungen standen daher zunehmend Bestrebungen, der neuen Kinder- und Jugendliteratur die Funktion zuzuweisen, die jüdische Identität bzw. den Willen zur Selbstbehauptung angesichts zunehmender Bedrohung zu stärken (Völpel 2002, S. 345). Die Inhalte dieser Literatur waren durch die äußere und innere Situation des Judentums gleichsam vorgegeben, nämlich:

Besinnung auf die jüdische Geschichte, Kultur und Religion, Revision der Assimilation, Weckung und Stärkung des Selbstbewusstseins, Erziehung zur jüdischen Identität, wirklichkeitsgerechte Berufsausbildung im handwerklichen und landwirtschaftlichen Bereich im Hinblick auf eine Auswanderung, vornehmlich nach Palästina (Markmann 1989, S. 10).

Dennoch kam es zwischen Autoren, Pädagogen, Verlegern und Buchhändlern zu erheblichen Kontroversen über die Tendenz dieser nun möglichst schnell zu schaffenden jüdischen Kinder- und Jugendliteratur. Deutlich wird in den Auseinandersetzungen eine vor allem zwischen orthodoxen und liberalen auf der einen und zionistischen Pädagogen auf der anderen Seite aufbrechende Kluft – dergestalt, dass sich erstere offensichtlich nur schwer von ihren Akkulturationsidealen zu verabschieden vermochten, eine Tatsache, die in zum Teil heftige Auseinandersetzungen zwischen den Vermittlern der unterschiedlichen innerjüdischen Richtungen mündete.

Ungeachtet dieser Auseinandersetzungen erlebte in den Jahren zwischen 1933 und 1938 vor allem die spezifische jüdische Kinder- und Jugendliteratur eine Hochphase, und zwar sowohl auf qualitativer wie auch auf quantitativer Ebene. Bislang wurden über 340 Texte nachgewiesen (Völpel 2002, S. 349), die als spezifische Kinder- und Jugendliteratur bezeichnet werden können. Rechnet man die Zahl der didaktischen Texte, d. h. der Lesebücher, der Schulbücher sowie die der Nachauflagen hinzu, steigt diese Zahl auf über 500 und liegt damit deutlich über der kinder- und jugendliterarischen Produktion der Weimarer Republik. Gleichzeitig kam es zu einer breitgefächerten Ausdifferenzierung der kinder- und jugendliterarischen Gattungen; so erschienen Märchen, religiöse Schriften, Adoleszenz- und Abenteuererzählungen, Reiseromane, historische Romane, Mädchenbücher, Kinderdramen und Bilderbücher – um hier nur die wichtigsten Textsorten aufzuzählen: Obwohl trotz der unterschiedlichen innerjüdischen Ausrichtungen nicht wenige Texte deutliche Gemeinsamkeiten aufweisen – auf inhaltlicher Ebene etwa den Anstieg expliziter wie impliziter Auswanderungsaufforderungen oder das in den Subtexten auszumachende Widerstandspotential –, kristallisierten sich schon bald nach 1933 sehr unterschiedliche literatur-

pädagogische Konzepte heraus, die dem Ziel der Identitätsbewahrung dienen sollten, Konzepte, die nicht zuletzt auch an der Verwendung unterschiedlicher literarischer Genres abzulesen sind.

3

Von den sehr unterschiedlichen Modellen jüdischen Schreibens für Kinder und Jugendliche in der Zeit zwischen 1933 und 1938 (danach durften keine Werke mehr gedruckt werden) soll an dieser Stelle lediglich *ein* Genre einer näheren Betrachtung unterzogen werden: das der zionistischen Abenteuererzählung, da sich hier ohne Zweifel die modernste Form jüdischer Kinder- und Jugendliteratur nach 1933 manifestiert. Das Innovationspotential und die damit einhergehende Vielfältigkeit gerade der zionistischen Kinder- und Jugendliteratur sind nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass es sich hierbei auf lange Zeit um die Literatur einer innerjüdischen Minderheit gehandelt hatte; denn anders als in Osteuropa hatten die Zionisten in Deutschland trotz ihrer vielfältigen kulturpolitischen Aktivitäten im Vergleich zu den Anhängern der Reformbewegung, den Orthodoxen und den Liberalen vor 1933 nur eine untergeordnete Rolle gespielt. In Folge dieses gleichsam doppelten Minderheitenstatus sahen sich die Zionisten in Deutschland heftigen Anfeindungen der anderen innerjüdischen Richtungen ausgesetzt, wiewohl es ihnen zunächst ausschließlich um eine Hebung des jüdischen Kulturbewusstseins zu tun war. Zwar unterstützte man die Bestrebungen für die Entstehung eines jüdischen Staates in Palästina; doch anders als in Osteuropa, wo die Hinwendung zum Zionismus mit einer expliziten Abwendung von der jeweiligen Mehrheitskultur einherging, in deren Folge es zwischen 1880 und den 1930er Jahren zu mehreren Auswanderungswellen kam, markierte in Deutschland das Bekenntnis zum Zionismus zunächst keine Abkehr von den Idealen der Akkulturation, wie sie seit Moses Mendelssohn Gültigkeit hatten.

Dies manifestiert sich nicht zuletzt in der Tatsache, dass die Zionisten bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts zwar rege kulturpolitische Aktivitäten entfalteten, bei denen der Förderung einer zionistisch ausgerichteten Kinder- und Jugendliteratur eine besondere Bedeutung zukam; im Unterschied zu anderen innerjüdischen Richtungen entwarfen sie zunächst jedoch keine eigene literaturpädagogische Programmatik (Glasenapp 1996, S. 109 ff.; Völpel 2002, S. 250). Vor dem Beginn des Ersten Weltkrieges bestand also auch die zionistische Kinder- und Jugendliteratur mehrheitlich aus Erwachsenenliteratur, die den Kindern oder Jugendlichen als geeignete Lektüre empfohlen wurde. Lediglich in den zahlreichen Periodika der zionistischen Jugendverbände wurden Texte veröffentlicht, die sich bereits explizit an Kinder oder Jugendliche richteten.

Erst mit Beginn der Weimarer Republik „wurde der Zionismus im deutschsprachigen Raum breitenwirksam“ (Völpel 2002, S. 304). Deutlicher als zuvor war von zionistischer Seite nun das Bemühen bemerkbar, Werke zu publizieren bzw.

Gattungen zu instrumentalisieren, die den Vermittlern zur Umsetzung ihrer Anliegen brauchbar erschienen; der Anteil an originärer Kinder- und Jugendliteratur (und zwar sowohl an Sach- wie auch an erzählenden Schriften) stieg sichtbar an. Eine besondere Rolle spielten nun adressatenspezifische Unterhaltungsangebote; die Vermittlung zionistischen Gedankenguts, so die Überzeugung, war durch solche Texte am besten zu erreichen.

An diese Traditionen konnten die Vermittler auch nach 1933 anknüpfen, nun jedoch unter gänzlich veränderten Vorzeichen. Nach 1933 fiel es den Zionisten im Gegensatz zu den anderen innerjüdischen Richtungen offenkundig nicht schwer, ihren innerjüdischen Minderheitenstatus endgültig abzulegen. Sie waren als einzige in der Lage, der jüdischen Bevölkerung in Deutschland angesichts wachsender Bedrohung eine Alternative zu offerieren, und das hieß, das bislang gültige, niemals in Frage gestellte Akkulturationsmodell schrittweise zu verabschieden. Die Zukunft des deutschen Judentums, so wurde es nun von zionistischer Seite postuliert, konnte angesichts der herrschenden politischen Zustände nur in Palästina liegen. Die wachsende Bedeutung zionistischer Positionen innerhalb der jüdischen Kultur nach 1933 manifestierte sich nicht zuletzt in der erneut stark ansteigenden Anzahl zionistisch ausgerichteter Publikationen – und das auch innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur. So ist es nicht von ungefähr, dass innerhalb der Forschung auch von einer Hochphase zionistischer Kinder- und Jugendliteratur in den Jahren zwischen 1933 und 1942 gesprochen wird. Fast die Hälfte aller in diesem Zeitraum erscheinenden kinder- und jugendliterarischen Schriften muss als zionistische Kinder- und Jugendliteratur bezeichnet werden (Völpel 2002, S. 368). An der Hervorbringung dieser sehr unterschiedlichen Texte beteiligten sich neben einzelnen Autoren vor allem Körperschaften (in erster Linie wiederum die zahlreichen jüdischen Jugendorganisationen) sowie die zionistischen Verlage. Bei einem Großteil dieser zionistischen Jugendschriften handelt es sich um informative Sachschriften, die unterschiedlich große Anteile an narrativen Komponenten aufweisen; zeitgleich jedoch kam es auch zu einem erneuten Aufschwung der erzählenden Kinder- und Jugendliteratur.

In diesen zionistischen Erzählungen agieren vielfach kindliche bzw. jugendliche Akteure (zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs eine Selbstverständlichkeit innerhalb der jüdischen Kinder- und Jugendliteratur), und zwar nicht selten in elternfernen Handlungsräumen, wo es gilt, Entscheidungen eigenständig und damit auch eigenverantwortlich zu treffen. Mit diesen Prinzipien knüpften die Verfasser an die moderne allgemeine wie jüdische Kinder- und Jugendliteratur an, wie sie sich bereits in der Weimarer Republik herausgebildet hatte.

Als einer der Hauptvertreter dieser frühen, den Prinzipien der Neuen Sachlichkeit verpflichteten zionistischen Kinder- und Jugendliteratur muss hier der zionistische Autor und Journalist Cheskel Zwi Klötzel (1891-1951) genannt werden. Bereits zu Beginn der 1920er Jahre war er als Herausgeber der zionistischen Jugendzeitschrift *Bar Kochba* in Erscheinung getreten, in der er zahlreiche

seiner später auch in Buchform publizierten Werke veröffentlichte, darunter die Erzählungen *Moses Piepenbrinks Abenteuer* (1920) oder *BCCÜ. Die Geschichte eines Eisenbahnwagens* (1922), in denen entweder Kinder als selbstständige Akteure in Erscheinung treten oder aber Stoffe in kindgemäßer Weise dargeboten werden wie etwa in der fiktiven Kindheitsbiographie eines Eisenbahnwagens.

In den Werken von Klötzel wie auch in den zionistischen Erzählungen nach 1933 ist die Handlung bei der Mehrheit der Texte in einer Zeit angesiedelt, die unschwer als 'modern', d. h. als Gegenwart zu erkennen ist, z. B. durch die Verwendung technischer Requisiten. Auch werden die Handlungsspielräume der Figuren erheblich erweitert. So spielt die Handlung in Deutschland und/oder in Palästina – eine Tatsache, auf die bereits die Titel der Erzählungen mehr oder weniger offen hinweisen. Zu nennen wären hier Erzählungen wie *Benni fliegt ins Gelobte Land* (1936) von Miriam Singer, *Der Retter von Chula* (1934/35) von Elieser Smolly, *Die Helden der Kwuzah* (1936) von Salo Böhm, *Die Jungen vom „Gusch“* (1936) von Bernhard Gelbart sowie die von Jaakow Simon ebenfalls 1936 herausgegebenen Anthologien *Lastträger bin ich* und *Die Vier von Kinne-reth*, deren Untertitel „Jüdische Jugendgeschichten aus dem neuen Palästina“ unmissverständlich auf den neuen Handlungsort verweisen. Die Bedeutung des Handlungsortes Palästina wird zusätzlich durch eine Vielfalt von paratextuellen wie textuellen Signalen herausgestrichen; so enthalten die Erzählungen Illustrationen und sogar Fotos über Palästina, und in der Handlung selbst werden oftmals hebräische Ausdrücke verwendet, die wiederum in Fußnoten oder einem Glossar erklärt werden.

Der explizit jüdische Bezug dieser Erzählungen wird bereits durch das äußere Erscheinungsbild der Texte signalisiert – im Unterschied zu den Jahren zuvor, in denen illustrierte Einbände, wie sie z. B. von Erich Kästners Kinderbüchern bekannt waren, sich auf jüdischer Seite nur sehr langsam durchzusetzen begannen. Auch in diesem Kontext muss der zionistischen Kinder- und Jugendliteratur also ein erhebliches Innovationspotential zugestanden werden.

Hervorzuheben ist weiterhin, dass in den zionistischen Jugenderzählungen nach 1933 – wie schon in den Jahren zuvor – vorrangig ein androzentrisches Weltbild evoziert wird. Zugleich werden die männlichen Akteure in den Erzählungen

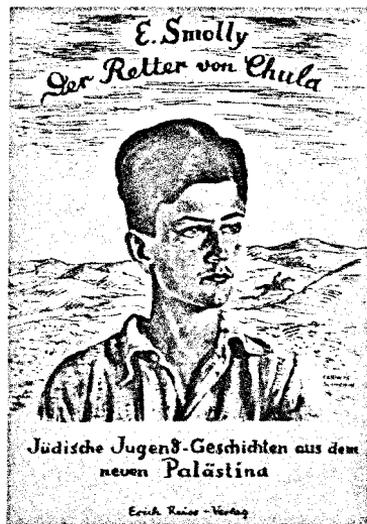


Abb. 1 Der Retter von Chula

explizit als jüdische Figuren bezeichnet, oftmals als Mitglieder jüdisch-zionistischer Jugendgruppen, die entweder bereits in Palästina leben bzw. Deutschland gerade verlassen haben oder aber sich in Jugendlagern auf das Leben in Palästina vorbereiten. Von zentraler Bedeutung dabei ist, dass die Motive der tatsächlichen oder angestrebten Emigration aufgrund der scharfen Zensurbestimmungen niemals explizit thematisiert werden.

In Palästina geht es für die Neuankömmlinge um vielfältige Formen der Bewährung: Mehrheitlich sind sie an herausragender Stelle am Aufbau einer Siedlung, an der Urbarmachung der Wüste oder der Entdeckung von Wasserquellen beteiligt. Die oftmals ins Metaphorische gewendete Darstellung von Aufbau, Bepflanzung und Bewässerung des Landes ist dabei vielfach nicht zu übersehen; man kann davon ausgehen, dass es sich um ein bewusst eingesetztes pädagogisches Stilmerkmal seitens der Autoren handelt.

Zugleich zeichnen sich die Erzählungen durch eine Genrevielfalt aus, deren einzelne Bestandteile von den Autoren auf sehr moderne Weise (als Vorbild dienten hier wiederum jugendliterarische Werke der Weimarer Republik) miteinander kombiniert und variiert wurden. Am häufigsten lassen sich Elemente der Abenteuererzählung bzw. in abgeschwächter Form der Lausbuben-Geschichte erkennen. Es finden sich aber auch Bestandteile der Adoleszenzerzählung (meist in Form des Generationenkonflikts) sowie des Großstadttromans mit seiner Vorliebe für schnelles, dem Filmischen angenähertes Erzählen sowie dem Einsatz technischer Hilfsmittel, wie es Autoren und Leser ohne Zweifel aus den Romanen von Erich Kästner kannten.

4

Die Grundzüge zionistischer Jugenderzählungen sollen an zwei Beispielen näher illustriert werden, zunächst an Salo Böhm's Erzählung *Helden der Kwuzah*, einer klassischen Abenteuererzählung. Bereits der Titel mit dem hebräischen Wort *Kwuzah* (womit zum einen Gemeinschaftssiedlungen, wie sie bereits seit der Jahrhundertwende in Palästina bestanden, zum anderen aber auch jüdische Jugendbünde bezeichnet wurden) verweist auf einen spezifisch jüdischen Kontext, der durch den Untertitel *Ein jüdisches Jugendbuch* noch zusätzlich gestützt wird. Der Text, der „Meinen Freunden von der jüdischen Jugendbewegung“ gewidmet ist, erzählt die Geschichte des 12-jährigen Michael, dessen – so beginnt der Text – „Sehnsucht sich endlich erfüllt hatte: er war mit der Jugend-Alijah in Erez Israel gelandet“ (Böhm 1936, S. 9). Über die Gründe für diese Sehnsucht sowie gerade für *dieses* Reiseziel erfährt man nichts, wie auch in der gesamten Erzählung Michaels Herkunft nicht erwähnt wird; entscheidend ist die Wahrnehmung der neuen Heimat. Zwar will Michael mit seinen Freunden auf dem Land leben und arbeiten, zuvor jedoch wird er mit der Großstadt Tel Aviv konfrontiert: „Alles war dort jüdisch: Bürgermeister und Arbeiter, Polizisten

und Chauffeure, Feuerwehrleute und Postbeamte“ (ebd.). Man bewegt sich ausschließlich unter seinesgleichen. Als die Freunde andere eingewanderte Kinder entdecken, die in einem Heim verwahrlosten, entsteht der Plan, auf dem Land eine Kinder-Kwuzah zu errichten. Voller Eifer machen sich die Kinder und Jugendlichen ans Werk. Bezeichnenderweise spielen Erwachsene dabei kaum eine Rolle; Bezugspersonen sind ältere Jugendliche, ähnlich wie in den jüdischen Jugendgruppen. Neben der körperlichen Arbeit finden die Kinder auch noch Zeit, Iwrith und Arabisch zu lernen. Damit stellt Böhms Erzählung zugleich eines der wenigen Beispiele dar, in denen die Gestaltung der eigenen (jüdischen) Zukunft verbunden wird mit

einer Auseinandersetzung darüber, dass Palästina, die Heimstätte aller Juden, keineswegs ein unbewohntes Land ist. Böhms Figuren sind hierbei eindeutig um eine ausgleichende Haltung bemüht, d. h. sie versuchen, der Tatsache Rechnung zu tragen, dass sie nicht allein in Palästina leben, sondern zusammen mit arabisch-palästinensischen Nachbarn, ohne allerdings dabei eigene Positionen aufzugeben. So wird zwar neben Iwrith auch Arabisch gelernt, gleichzeitig jedoch ein Überfall räuberischer Beduinen energisch abgewehrt. Die tatkräftige Hilfe für ein verletztes arabisches Kind ist jedoch wiederum selbstverständlich. Koexistenz unter Betonung der eigenen Stärke – so ließe sich diese Haltung zusammenfassen, eine Haltung, die ja bis heute das Selbstbild Israels im Zusammenleben mit seinen arabischen Nachbarn bestimmt.

Obwohl zionistische Erzählungen nach 1933 vorrangig Gegenwartserzählungen sind, wird das jüdische Leben dieser Gegenwart eng verklammert mit der jüdischen Geschichte. Diese jüdische Geschichte ist aber nun nicht mehr die Vergangenheit in der Diaspora, sondern die jüdische Geschichte, wie sie durch die Tora überliefert wurde, und damit vorrangig die jüdische Geschichte in Palästina. Bereits die Namen einiger Figuren in Böhms Erzählung verweisen auf diese Vergangenheit, tragen sie doch Namen großer biblischer Könige und Helden: Saul, Jonathan oder Zwi. Auch auf der Handlungsebene wird diese Verknüpfung zwischen Vergangenheit und Gegenwart geleistet; so entdecken die Freunde eines Tages durch Zufall die Überreste eines Makkabäerschlosses und rufen auf diese Weise an die Helden des jüdischen Aufstandes gegen die römische Besatzung in Erinnerung. Damit verbindet sich in den Figuren der jugendlichen Akteure Vergangenheit und Zukunft des jüdischen Volkes: „Die Kinder sind unsere Hoff-



Abb. 2 Helden der Kwuzah

nung für die zukünftige Zeit. Sie werden heranwachsen, und sie werden in unserem Lande verwurzeln, so fest wie die Bäume, die sie pflanzen“ (ebd., S. 37). Am Ende der Erzählung heißt es:

Als das Chanukkafest kam, wurde es mit einer Freude gefeiert wie noch nie zuvor. Saul erzählte von dem Heldenkampf der Makkabäer, die mit unerschütterlichem Mut *unserem* Volke [so der auktoriale Erzähler, GvG] die Freiheit errangen. Im Anschluß daran nannte er Michael und Jonathan junge Makkabäer und schloß die Feier mit folgenden Worten: „Unser Volk, das solche jungen Helden besitzt, wird ewig leben“ (ebd., S. 94).

Deutlich wird an dieser inhaltlichen Skizzierung, welche Art von Gegenbild zur Situation in Deutschland hier entworfen wird. Wir haben es mit durchweg sehr jungen Akteuren zu tun, die aktiv an der eigenen, selbstbestimmten Zukunft mitwirken. An die eigene Herkunft, die ja auch eine deutsche ist, erinnert in dieser Erzählung kaum noch etwas – abgesehen von der deutschen Sprache und abgesehen vom Staunen des Protagonisten, dass hier, d. h. in Palästina, „alles jüdisch“ ist, was ja nur den in Erstaunen versetzen kann, der aus einer Umge-
bung kommt, in der das nicht so ist.

Dieses Bekenntnis zu einer eigenen, genuin jüdischen Geschichte und Zukunft, die nur in Palästina liegen kann, zeichnet auch die Erzählung *Die Jungen vom „Gusch“* von Bernhard Gelbart (1915–2000) aus. Versehen mit dem gleichen Untertitel wie Böhms Erzählung, erhält auch hier ein hebräischer Ausdruck,

Gusch (was so viel bedeutet wie Klumpen oder Block), eine Art Signalfunktion zugewiesen. Enger noch als Böhms Erzählung ist der Text von Gelbart mit der jüdisch-zionistischen Jugendbewegung verbunden, und dies nicht zuletzt durch die Person des Verfassers, denn Gelbart, der bei der Veröffentlichung der Erzählung erst knapp 18 Jahre alt war, hatte selbst lange Zeit in leitender Funktion in jüdischen Jugendgruppen gearbeitet.

Erzählt wird die Geschichte des zwölfjährigen Kurt aus Berlin, der sich als Mitglied einer zionistischen Jugendgruppe während der Schulferien in einem Jugendlager auf das zukünftige Leben in Palästina vorbereiten will. Im Zentrum der Handlung steht das Leben der Jugendlichen nach den

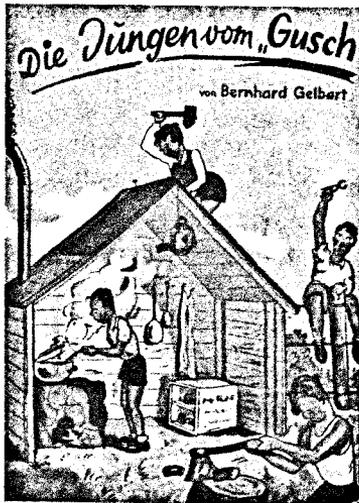


Abb. 3 Die Jungen vom Gusch

Regeln dieser neuen, deutlich von sozialistischen (*nicht* kommunistischen) Prinzipien beeinflussten Gemeinschaftssiedlung: das unbedingte Solidaritätsprinzip,

die Abschaffung des Privateigentums sowie eine demokratische Arbeitsteilung. Diese Prinzipien lösen durchaus auch Konflikte innerhalb der Gruppe aus; sie werden allerdings nicht durch Autorität, sondern durch Selbsterziehung der Teilnehmer gelöst. Deutlicher noch als im Werk von Böhm erscheinen die Kontraste zwischen der deutschen Herkunftskultur und dem zukünftigen, in der Ferienszenarie gleichsam vorweggenommenen selbstbestimmten jüdischen Leben in Palästina. Dieser Antagonismus manifestiert sich bereits vor dem Antritt von Kurts Ferienreise in Form eines klassischen Generationenkonflikts. Als Vertreterin der älteren (nicht-zionistischen) Generation erscheint Kurts Tante, die ihm die Teilnahme an dem Ferienlager verbieten will und gegen deren pädagogische Bevormundung sich Kurt zur Wehr setzen muss, d. h. er muss sich die Teilnahme an dem Feriencamp gleichsam erkämpfen.

Die auf diese Weise unzweifelhaft intendierte Rezeptionslenkung beginnt bereits im ersten Kapitel, in dem sich in Wahrheit jedoch das Vorwort des Autors verbirgt, wie er am Ende auch unumwunden zugibt. In diesem Vorwort, das überschrieben ist: „Von dicken, schwarzen Büchern und dünnen bunten“ befindet sich der Ich-Erzähler im Arbeitszimmer seines Lehrers und betrachtet dort dessen Bibliothek:

In riesigen Schränken, auf acht bis zehn Regalen übereinander, standen alte, verstaubte, dicke, schwarze Bücher, eins neben dem anderen, in langen Reihen. Oft griff ich mir eins der Bücher heraus und blätterte darin. Eins wie das andere war eng mit kleinen hebräischen Schriftzeichen bedruckt. Eins wie das andere [...] behandelte die jüdische Lehre. Und auch die Bücher mit deutschen Lettern, die ebenfalls einen mächtigen Schrank anfüllten, waren der Lehre des Judentums gewidmet. (Gelbart 1936, S. 7f.)

Der Erzähler ist also konfrontiert mit den Speichermedien des deutsch-jüdischen kulturellen Gedächtnisses, die er zwar andächtig betrachtet, aber am Ende für sich als nicht mehr angemessen erachtet.

Stauend und ehrfürchtig betrachtete ich die mächtigen, ledergebundenen, abgegriffenen Folianten, in denen, wie mein Lehrer gelegentlich sagte, das ganze Judentum eingefangen sein sollte; die alle ernst und schwer gehalten waren, und kein lustiges, heiteres, buntes Buch in ihren Reihen duldeten. In diesen Büchern ist das ganze Judentum eingefangen?, fragte ich mich. Wo ist denn das bunte, lebendige jüdische Leben, wie wir es im Jugendbund, auf unseren Fahrten und Lagern und an jedem Alltag leben? In welchen Büchern ist das eingefangen? Ich suchte lange und fand kein solches Buch. Da nahm ich mir vor, selbst ein solches Buch zu schreiben. (Ebd., S. 8f.)

Fingiert wird hier also nicht nur ein konkreter Schreibanlass, sondern es wird auch ein Oppositionspaar entworfen zwischen der jüdischen Geschichte in der Diaspora – düster, schwer, nicht zeit- und jugendgemäß – und jüdischer Identität in einer gerade erst beginnenden Zukunft, die von den Jugendlichen selbst gestaltet wird (der Erzähler hebt an einer Stelle explizit hervor, dass er kaum

älter als seine intendierten Leser ist); diese Zukunft wird, da selbstgestaltet, jugendgemäß, bunt und lebendig sein. Aus dieser Perspektive gestaltet sich der Handlungsort Palästina bzw. bereits die Vorbereitung auf diesen Handlungsort stets als ein Gegenentwurf zum jüdischen Leben in Deutschland, ein Gegenentwurf, der in den Texten durchaus noch utopische, idealisierte Züge trägt, aber, so insinuieren es die Erzählungen, gerade im Begriff steht, tatsächlich Realität zu werden.

5

Die jüdische Kinder- und Jugendliteratur nach 1933 und insbesondere die zionistische KJL war angetreten, durch die Inhalte ihrer Werke das Selbstbewusstsein ihrer Leser zu stärken, was aber nur dann möglich erschien, wenn den Lesern Lebensentwürfe außerhalb von Deutschland offeriert wurden. Keinen Einfluss nehmen konnten die Texte auf die politischen wie kulturpolitischen Auswirkungen der nationalsozialistischen Politik. Im Gegenteil – bereits vor 1938 waren diese Auswirkungen auf den jüdischen Buchmarkt unübersehbar; so sahen sich auch die zionistischen Vermittler zunehmend mit dem ständigen Schwund ihrer Leser konfrontiert. Zudem erschien einer Mehrheit von jüdischen Jugendlichen und ihren Eltern die Hinwendung zu einem praktischen Beruf, der auch im Falle der Auswanderung ausgeübt werden konnte, weitaus wichtiger als die Lektüre zionistischer Erzählungen. Auch ein Großteil der Lehrer erklärte unumwunden, dass jede Art von geistiger Bildung (also auch die Lektüre) einer solchen Berufsausbildung unterzuordnen sei. Der Leserbrief einer Mutter: „Mein Sohn braucht nicht [...] zu lesen. Die Hauptsache ist, er lernt was Praktisches“ (Vollnhals 1996, S. 340) gibt dieser Stimmung in treffender Weise Ausdruck.

Langfristig hatte diese Haltung auch Auswirkungen auf den jüdischen Buchmarkt. Bereits im April 1938 konstatierten die jüdischen Verlage deutliche Absatzschwierigkeiten auch im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur. Im Zuge des Novemberpogroms von 1938 schließlich demonstrierte das NS-Regime den noch in Deutschland verbleibenden Juden endgültig, dass für sie die bürgerlichen Rechte und Gesetze keine Gültigkeit mehr haben sollten. Anfang Dezember erfolgte die Anordnung, die jüdischen Verlage und Buchhandlungen bis zum Ende des Jahres aufzulösen. Verboten wurden ebenfalls alle jüdischen Presseorgane; das Propagandaministerium beschloss stattdessen die Herausgabe eines *Jüdischen Nachrichtenblattes*, primär, um die jüdische Bevölkerung über die sie betreffenden Anordnungen und Erlasse zu unterrichten (Freeden 1983, S. 7; Diehl 1997, S. 233–263). Damit hatte die Veröffentlichung jüdischer (und auch zionistischer) Kinder- und Jugendliteratur ein abruptes Ende gefunden.

Das *Jüdische Nachrichtenblatt* existierte noch fast vier Jahre; die nachweislich letzte Ausgabe erschien im Juni 1943. Die Zeitschrift enthielt zunächst auch eine Art Feuilleton, in dem u. a. die Kindheitserinnerungen von Chaim Nachman

Bialik abgedruckt wurden (Bialik 1939, S. 40) – eine Tatsache, die anschaulich illustriert, dass die Verantwortlichen durchaus noch mit jugendlichen Lesern rechneten. Wie präsent solche Überlegungen waren, verdeutlicht eine der letzten Ausgaben des *Jüdischen Nachrichtenblattes* vom 27. November 1942 (Nr. 48). Sie enthält auf der zweiten Seite eine literarische Anzeige von acht Titeln, von denen fünf eindeutig der spezifischen Kinder- und Jugendliteratur zuzurechnen sind. Die drei anderen sind nachweislich als Jugendlektüre empfohlen bzw. als solche rezipiert worden:

Siegfried Abeles: Das lustige Buch fürs jüdische Kind [1926]

Setta Cohn-Richter: Der Zauberfederhalter [1938]

Frieda Mehler: Feiertags-Märchen [1935]

Edith Samuel: Das lustige Regenwetterbuch [1938]

Jizchak Leib Perez: Chassidische Erzählungen [1935]

Franz Rosenzweig: Stern der Erlösung [1936]

Lina Wagner-Tauber: Jüdische Märchen und Sagen [1930]

Die Heilige Schrift. Hrsg. und übersetzt von Harry Torczyner [1934–1937].

Somit markiert erst das Ende der jüdischen Presse in Deutschland das Ende jeglicher – offenen oder verdeckten – Beschäftigung mit jüdischer Kinder- und Jugendliteratur. Jüdisches Schreiben für Kinder und Jugendliche in deutscher Sprache als ein zentraler Bestandteil deutsch-jüdischer Kultur hatte damit endgültig aufgehört zu existieren, wenngleich marginale Spuren in einigen Konzentrationslagern, im Exil sowie später in Palästina auch nach 1942 nachweisbar sind. In Deutschland selbst sollte es fast fünf Jahrzehnte dauern, bevor sich – unter gänzlich veränderten Bedingungen – ein Neuanfang im Feld der jüdischen Kinder- und Jugendliteratur vorsichtig zu etablieren begann.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Böhm, Salo: Helden der Kwuzah. Ein jüdisches Jugendbuch. Mit vielen Bildern. Berlin: Kedem 1936.

Gelbart, Bernhard: Die Jungen vom „Gusch“. Ein jüdisches Jugendbuch mit vielen Bildern vom Verfasser. Berlin: Kedem 1936.

Sekundärliteratur

Beutin, Wolfgang u. a. (Hrsg.): Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Sechste, verb. und erw. Aufl. Stuttgart, Weimar: Metzler 2001.

Bialik, Chaim Nachman: Aus meiner Kindheit. In: *Jüdisches Nachrichtenblatt* Berlin 1939, Nr. 10, S. 10.

- Dahm, Volker: Das jüdische Buch im Dritten Reich. 2., überarb. Aufl. München: Beck 1993.
- Diehl, Katrin: Die jüdische Presse im Dritten Reich. Zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung. Tübingen: Niemeyer 1997.
- Doderer, Klaus (Hrsg.): Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Personen-, Länder- und Sachartikel zu Geschichte und Gegenwart der Kinder- und Jugendliteratur. Drei Bände und ein Ergänzungsband. Weinheim, Basel: Beltz 1975 ff.
- Ewers, Hans-Heino: Literatur für Kinder und Jugendliche. Eine Einführung in grundlegende Aspekte des Handlungs- und Symbolsystems Kinder- und Jugendliteratur. München: Fink 2000.
- Freeden, Herbert: Das Ende der jüdischen Presse in Nazideutschland. In: LBI Bulletin 26 (1983), H. 65, S. 3–21.
- Glase napp, Gabriele von: Zwischen Unterdrückung, Selbstbehauptung und Emigration: Literarische Erziehung unter nationalsozialistischer Herrschaft in den Jahren 1933–1938. In: Glase napp, Gabriele von/Nagel, Michael: Das jüdische Jugendbuch. Von der Aufklärung bis zum Dritten Reich. Stuttgart, Weimar: Metzler 1996, S. 141–161.
- Glase napp, Gabriele von/Völpel, Annegret: Positionen jüdischer Kinder- und Jugendliteraturkritik innerhalb der deutschen Jugendschriftenbewegung. In: Dolle-Weinkauff, Bernd/Ewers, Hans-Heino (Hrsg.): Theorien der Jugendlektüre. Beiträge zur Kinder- und Jugendliteraturkritik seit Heinrich Wolgast. Weinheim: Juventa 1996, S. 51–76.
- HaCohen, Ran: Biblische Geschichten für jüdische Kinder. In: Völpel, Annegret/Shavit, Zohar: Deutsch-jüdische Kinder- und Jugendliteratur. Ein literaturgeschichtlicher Grundriß. In Zusammenarbeit mit Ran HaCohen. Stuttgart, Weimar: Metzler 2002, S. 69–84.
- Hoffmann, Daniel: Einleitung. In: Hoffmann, Daniel (Hrsg.): Handbuch zur deutsch-jüdischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Paderborn u. a.: Schöningh 2002, S. 12–16.
- Horch, Hans Otto: 'Was heißt und zu welchem Ende studiert man deutsch-jüdische Literaturgeschichte?' Prolegomena zu einem Forschungsprojekt. In: German Life and Letters. New Series 49, No. 2 (1996), S. 124–135.
- Kaplan, Marion: Der Mut zum Überleben. Jüdische Frauen und ihre Familien in Nazi-deutschland. Berlin: Aufbau 2001.
- Kilcher, Andreas: Was ist deutsch-jüdische Literatur? Eine historische Diskursanalyse. In: Weimarer Beiträge 45 (1999), H. 4, S. 485–517.
- Klattenhoff, Klaus/Wissmann, Friedrich: Jüdische Kindheit im Nationalsozialismus. In: Helge Ulrike Hyams [u. a.] (Hrsg.): Jüdisches Leben im Spiegel jüdischer Kinderbücher. Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek Oldenburg mit dem Kindheitsmuseum Marburg. Oldenburg: Bis 2001, S. 137–160.
- Lange, Günter (Hrsg.): Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Baltmannsweiler: Schneider 2000.
- Markmann, Hans-Jochen: Jüdische Jugendbücher zwischen Machtergreifung und Novemberpogrom. In: Fundevogel. Kritisches Kinder-Medien-Magazin 6 (1989), Nr. 68, S. 8–12.
- Rösner-Engelfried, Susanne B.: Das Selbst- und Gesellschaftsbild im jüdischen Kinderbuch der 20er und 30er Jahre. Unveröff. Magisterarbeit, eingereicht an der Hochschule für jüdische Studien Heidelberg 1987.
- Schikorsky, Isa: Kinder- und Jugendliteratur. Köln: DuMont 2003.
- Shavit, Zohar/Ewers, Hans-Heino in Zusammenarbeit mit Völpel, Annegret und HaCohen, Ran: Deutsch-jüdische Kinder- und Jugendliteratur von der Haskala bis 1945. Die deutsch- und hebräischsprachigen Schriften des deutschsprachigen Raums. Ein bibliographisches Handbuch. Stuttgart, Weimar: Metzler 1996.

- Shavit, Zohar/HaCohen, Ran: Kinder- und Jugendliteratur der Haskala und der jüdischen Reformpädagogik seit den 1770er Jahren. In: Völpel, Annegret/Shavit, Zohar: Deutsch-jüdische Kinder- und Jugendliteratur. Ein literaturgeschichtlicher Grundriß. In Zusammenarbeit mit Ran HaCohen. Stuttgart, Weimar: Metzler 2002, S. 24–54.
- Völpel, Annegret: Jüdische Kinder- und Jugendliteratur unter nationalsozialistischer Herrschaft. In: Völpel, Annegret/Shavit, Zohar: Deutsch-jüdische Kinder- und Jugendliteratur. Ein literaturgeschichtlicher Grundriß. In Zusammenarbeit mit Ran HaCohen. Stuttgart, Weimar: Metzler 2002, S. 341–414.
- Völpel, Annegret: Deutschsprachige jüdische Kinder- und Jugendliteratur der Weimarer Republik. In: Josting, Petra/Fähnders, Walter (Hrsg.): 'Laboratorium' Vielseitigkeit. Zur Literatur der Weimarer Republik. Bielefeld: Aisthesis 2005, S. 155–169.
- Völpel, Annegret: Jüdische Kinder- und Jugendliteratur bis 1945. In: Wild, Reiner (Hrsg.): Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. 3., vollständig überarb. und erw. Aufl. Stuttgart, Weimar: Metzler 2008, S. 260–275.
- Vollnhals, Clemens: Jüdische Selbsthilfe bis 1938. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Die Juden in Deutschland 1933–1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft. 4., unveränd. Aufl. München: Beck 1996, S. 314–411.
- Wild, Reiner (Hrsg.): Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. 2., erg. Aufl. Stuttgart, Weimar: Metzler 2002.